

einem Ugrofswater, dem großen Kurfürsten, welcher die Schmach seines Vaters an den Feinden rächte! Laßt euch von der Entartung unserer Tage nicht hinreißen, sondern werdet Männer und Helden, die den Ruhm ihrer Vorfahren nicht untergehen lassen! Wenn ihr diesen Ehrgeiz nicht süßlet, würdet ihr des Namens von Entfen des großen Friedrich unwürdig sein. Könnet ihr aber den niedergebeugten Staat mit allem Mut nicht aufrichten, ach, es wäre dann besser, daß ihr den Tod fündet, wie Ludwig Ferdinand.“

* Aus dieser Zeit stammt folgender Brief:

Memel, den 17. Juni 1807.

Mit der innigsten Nührung und unter Thränen habe ich Ihren letzten Brief gelesen. Wie soll ich Ihnen würdig danken, bester, zärtlichster Vater, für die vielen Beweise Ihrer Liebe, Ihrer Huld, Ihrer unbeschreiblichen Vatergüte? Welcher Trost ist dies für mich und welche Stärkung! Wenn man so geliebt wird, kann man nicht ganz unglücklich sein. Es ist auß neue ein ungeheures Ungemach über uns gekommen, und wir stehen auf dem Punkte, das Königreich zu verlassen. Bedenken Sie, wie mir dabei ist; doch bitte ich Sie, verkommen Sie Ihre Tochter nicht! Glauben Sie ja nicht, daß Zweifel und Kleinmut mein Haupt beugen! Zwei Hauptgründe habe ich, die mich über alles erheben. Der erste ist der Gedanke: wir sind kein Spiel des blinden Zufalls, sondern wir stehen in Gottes Hand, und die Vorrichtung leitet uns, wenngleich durch Finsternis, doch am Ende zum Lichte; denn sie selber ist das Licht; der zweite: wir gehen in Ehren unter. Der König hat bewiesen, der Welt hat er es bewiesen, daß er nicht Schande will, sondern Ehre, und er ist besser als sein Schicksal. Preußen will nicht freiwillig Sklavenketten tragen. Auch nicht einen Schritt hat der König anders handeln können, als er gehandelt hat. Er, der die Wahrheit und Treue selbst ist, konnte seinem Charakter nicht ungetreu und an seinem Volke nicht zum Verräther werden. Wie dieses mitten im Unglücke härtet und hebt, kann nur der fühlen, den wabres Ehrgefühl durchdringt. Doch zur Sache! Durch diese unglückliche Schlacht bei Friedland kam Königsberg in französische Hände. Wir sind vom Feinde gedrängt, und wenn die Gefahr nun etwas näher rückt, so bin ich in die Nothwendigkeit versezt, mit meinen Kindern Memel zu verlassen. Der König wird sich wieder mit dem Kaiser vereinigen. Ich gehe, sobald dringende Gefahr eintritt, nach Riga; Gott wird mir helfen, den Augenblick zu bestehen, wo ich über die Grenze des Reiches muß. Da wird es Kraft erfordern; aber ich richte meinen Blick gen Himmel, von wo alles Gute und alles Böse kommt, und mein fester Glaube ist: Gott schickt nicht mehr und legt nicht mehr auf, als wir tragen können. Noch einmal, bester Vater! wir gehen unter mit Ehren, geachtet von Nationen, und wir werden ewig Freunde haben, weil wir sie verdienen. Wie beruhigend dieser Gedanke ist, läßt sich nicht sagen. Ich extrage alles mit einer Ruhe und Gelassenheit, die nur der innere Friede des Gewissens und reine Zuversicht geben kann. Deswegen seien Sie überzeugt, bester Vater, daß wir nie ganz unglücklich sein können und daß mancher, mit einer glänzenden Krone geschmückt und vom Glücke umgeben, nicht so froh ist, als wir, mein Mann, unsere gesunden Kinder und ich es sind. Gott schenke Allen guten Menschen den Frieden der Brust! Noch immer wird dann auch der Unglücklichste Ursachen und verborgene, stille Quellen der Freude haben. Noch eins zu Ihrem Troste: daß nie etwas von unserer Seite geschehen wird, was nicht mit der strengsten Ehre verträglich ist und was nicht mit dem Ganzen geht. Denken Sie nicht an einzelne Erbärmlichkeiten. Der König steht mitten im Unglücke ehrenwürdig und charaktergroß da. Das wird auch Sie trösten; das weiß ich, sowie alle, die mir angehören. Ich bin auf ewig Ihre gehorsame, Sie innig liebende Tochter

Luise.